

der zaristischen Behörden angeschlossen. Seine berühmten Tondichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalevala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen.

Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliedbearbeitungen, Chören, ein Violinkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall „Die ‚Weide‘ seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni einmal, der zu den ersten ausländischen Verkämpfern des großen Finnen gehörte.

Zwischen der zweiten und dritten Sinfonie steht chronologisch das Violinkonzert d-Moll op. 47, mit dem Sibelius ein Standardwerk heutiger internationaler Geigenvirtuosen gelang, das zugleich eine seiner populärsten Schöpfungen wurde. Das auch bei uns sehr bekannte, technisch anspruchsvolle, zähsüß ungemein dankbare Konzert entstand in erster Fassung 1903 (Uraufführung in Helsinki), wurde aber 1905 umgearbeitet und in dieser endgültigen Gestalt in Berlin mit dem tschechischen Geiger Karol Hlavík unter Leitung von Richard Strauss zur ersten Aufführung gebracht. Bei klassischer, wenn auch rhapsodischer Formgebung knüpfte Sibelius hier an seine romantische Vorgänger der 90er Jahre an. Der Solist hat stets eine dominierende Stellung im musikalischen Geschehen.

Eine blühende Lyrik beherrscht bei aller Virtuosität den ersten Satz, freud- und leidvolle Stimmungen werden ausgedrückt. Drei Themen schaffen eine deutliche Gliederung. Die Solovioline beginnt im vierten Takt mit dem schweigerischen und weitgedehnten Hauptthema, dolce und espressivo. Auch das zweite Thema, eine breite, eindringliche Melodie, stimmt der Solist an. In einem mächtigen Orchesterwiderspiel wird sodann das dritte Thema eingeführt.

Besinnlich, lieblich beginnen Klarinetten und Oboen das Adagio, dessen schwerfällig-eigrefende Schönheit von unmittelbarer Wirkung ist. Der Solist versinkt in tiefenphündene, eigenartige musikalische Meditationen. Auftretende Spannungen lösen sich in einer verhaltenen Coda.

Über das Finale hat Sibelius gesagt: „Der Satz muß ganz souverän gespielt werden. Roach natürlich, aber doch nicht so roch, als daß man ihn nicht ganz ‚am oben‘ nehmen könnte.“ Glorvoll, tänzerisch, spielheutig, ein wenig bizarr, dabei auch heiter gibt sich der Schlusssatz mit seinen vielen Fassungen der Solovioline.

Peter Tscholkowski studierte schließlich der Programmsinfonie „Masthead“ sieben Sinfonien. Die 2. Sinfonie in c-Moll op. 17, die nur sehr selten in unseren Konzertsälen zu hören ist, übrigens gemeinsam mit Prokofjew „Klassischer Sinfonie“ als Jubiläumsgabe der Dresdner Philharmonie im November 1970 als Schallplatteninspielung vorgelegt wird, entstand während eines Sommeraufenthaltes in der Ukraine. Tscholkowski wohnte damals auf dem Gut Kamenka bei Kiew, bei der Familie seiner Schwester. Hier fand er Gelegenheit, die Eigenart des ukrainischen Volksliedes zu studieren. Einflüsse dieser Begegnung mit der ukrainischen Folklore zeigen mehrere in jener Zeit entstandene Kompositionen wie die Oper „Wakula der Schmied“, das 2. Quartett, das Klavierkonzert Nr. 1 und die 2. Sinfonie, die einst von den Zeitgenossen Tscholkowskis mit großer Zustimmung aufgenommen wurde. Als der Komponist sie 1872 im Hause Rimski-Korsakows vorzutrag, ist ihm „die ganze Gesellschaft“, unter der sich auch Meister

wie Musorgski und Borodin befanden, „fast in Stücke vor Begeisterung“, wie der Komponist seinem Bruder mitteilte. Der Beifall des Publikums konnte jedoch Tscholkowski nicht davon abhalten, sein Werk 1879 einer ausleitenden Bearbeitung zu unterziehen. In dieser endgültigen Fassung – besonders der erste Satz wurde einschneidend verändert – erklingt die Sinfonie heute.

Den ersten Satz, einen Sonatensatz, eröffnet eine langsame Einleitung (Andante sostenuto), deren thematische Grundlage die ukrainische Version des russischen Volksliedes „Mitternachts-Wolga“ bildet. Ein energiegelad-stürmisches Hauptthema gekennzeichnet das anschließende Allegro vivo. Auch ein schwermütiger Seitengedanke spielt eine gewisse Rolle. Die Themen des Allegro-Teiles und der Einleitung liefern das Material der dramatischen Durchführung. Mit dem Volksliedthema der langsamen Einleitung schließt der Satz in verhaltener Stimmung.

Der zweite Satz (Andante marziale quasi moderato) erweist sich als ein grotesker Marsch, dessen Hauptthema Tscholkowski seiner eigenhändig veränderten Jugendoper „Undine“ entnahm. Auch hier begegnet ein zweites musikalische Gedanke, dessen vorwiegend melodische Anlage breit ausgesprochen wird. Dem orkesen Mittelteil liegt wieder ein russisches Lied zugrunde.

In sprühender Bewegung läuft das Scherzo (Allegro molto vivace) vor dem Hörer ab. Für das Trio benutzte Tscholkowski ein ukrainisches Scharafied. Wie in seiner 1. und 4. Sinfonie stellt sich auch das Finale seiner „Zweiten“ als die farbenprächtige Schilderung eines Volksfestes dar. Thematisch wird der Satz in erster Linie von dem ukrainischen Tanzlied „Der Kranich“ getragen, dem sich später ein lyrischer Gedanke hinzugesellt. Ein temperamentvoll dahinwirbelnder Volkstanz knüpft die Sinfonie.
Dr. Dieter Härtwig

VORANKENDIUNGEN:

Samstag, den 1. März 1970, 20 Uhr, Kulturpalast

7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solisten: Hans-Lena Kubin, Berlin, Sopran

Werte von Tscholkowski, Strauss, Sibelius und Wagner

Franz Katerberg

Freitag, den 13. und Samstag, den 14. März 1970, jeweils 20 Uhr, Kulturpalast

Einführungsvorträge jeweils 19 Uhr, Dr. Dieter Härtwig

1. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Heinz Bongartz, Dresden

Solist: Fritz Späth, Haken, Klavier

Werte von Grieg und Mahler

Asahi A

Donnerstag, den 19. März 1970, 20 Uhr, Kulturpalast

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lehar Seyforth

Solist: Valeri Alexanow, Sowjetunion, Klavier

Werte von Tizels, Beethoven und Tscholkowski

Franz Katerberg

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1969/70 – Chefredigent: Kurt Masur
Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: veb polytek - Werk II Pirm - II/25-12 3,2 MO 88-12/70

Dresdner
Philharmonie

6. PHILHARMONISCHES KONZERT

1969/70



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Freitag, den 20. Februar 1970, 20 Uhr
 Samstag, den 21. Februar 1970, 20 Uhr
 Festsaal des Kulturpalastes Dresden

6. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur
 Solistin: Lidia Kantardjewa, VR Bulgarien, Violine

Richard Strauss
 1864–1949

Tod und Verklärung
 Tondichtung für großes Orchester op. 24

Jean Sibelius
 1865–1957

Konzert für Violine und Orchester d-Moll op. 47
 Allegro moderato
 Adagio molto
 Allegro ma non tanto

PAUSE

Peter Tschaikowski
 1840–1893

Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 17
 Andante sostenuto – Allegro vivo
 Andantino marziale, quasi moderato
 Scherzo (Allegro molto vivace)
 Finale (Moderato assai – Allegro vivo – Presto)



LIDIA KANTARDJEWA, 1942 in Sofia geboren, stammt aus einer Musikerfamilie. Bereits im Alter von fünf Jahren erhielt sie ersten Violinunterricht durch Džurka Petkova. 1965 nahm sie ihre Studien an der Musikhochschule in Sofia bei Prof. Antonow auf und wurde sie 1961 am Moskauer Konservatorium bei David Ojstrach und Daini Zigaretse fort. 1963 erlangt Lidia Kantardjewa, die zu den hervorragendsten Nachwuchskünstlerinnen ihres Landes gehört, ein Diplom im Internationalen Jussius-Tschuwal-Wettbewerb. Ihre Konzerte in Bulgarien und in der Sowjetunion fanden große Anerkennung.

ZUR EINFÜHRUNG

„Neben ‚Don Juan‘ und ‚Til‘, den beiden Haupttreffern seiner Programmatik, neben dem nur noch gelegentlich zu hörenden herb-kraftvollen ‚Macbeth‘ (nach Shakespeare) komponierte Richard Strauss mehrere Tondichtungen, deren Inhalt uns heute ferngerückt ist“, wählte der Strauss-Biograph Ernst Krüse fest: „Tod und Verklärung“ (1889) ist die Frucht seiner intensiven Beschäftigung mit Schopenhauers Philosophie während der Münchner und Weimarer Jahre. Der Blick des Komponisten schweifte vorübergehend nach dem Jenseits. Das Werk mit eigener Krankheit oder solcher von Freunden in Beziehung zu bringen (wie es fast immer geschieht), läßt sich historisch nicht rechtfertigen. Alles, was in dem Tonpoem vorgeht, entspringt der Phantasie des Komponisten. Indisches Leid und himmlischer Sieg werden in dem melodisch reichen, die Ausdrucksbereiche des Weihevollen und Hymnischen bevorzugenden Werk in einer klanglich und formal sinnfälligen Weise besungen, die es ihm bei seinem Erscheinen besonders leicht machte, in die Breite zu dringen. Heute ist ‚Tod und Verklärung‘ gegenüber den weniger idealistischen und gothetischen Orchesterwerken in den Schatten getreten. Man kann die ‚Tondichtung für großes Orchester‘ (der Alexander Ritter erst nachträglich schweißige Verse unterlegte) ohne jede Anspielung auf außermusikalische Einflüsse als einen sinfonischen Sinfoniesatz erklären, der von einer großen gebogenen Introduction eröffnet und von einem Hymnus nach Art einer Coda beschlossen wird. Innerhalb dieses Formgefüges wickelt sich ein vielfältiges, streng durchgeführtes thematisches Leben mit den Kontrasten des Fieberwahns und Todeskampfes wie der Erlösung und Verklärung ab. Das beherrschende, einfache Verklärungsthema klingt am Ende des ersten Teiles, von der Tiefe her aufsteigend, an, um im Verlaufe des Tonstücks immer kostbarer, majestätische Gestalt anzunehmen. Unschwer wird man heraushören, daß auch bei dieser recht naiv geschauten Vision von Übergang einer Menschenseele ins Jenseits der Musiker Strauss der Dialektik, dem Leben Verbundene bleibe.“

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer einer national-finnischen Kunstmusik großen Stils, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavastehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Albert A. Belder in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück und wirkte zunächst als Theorielehrer an Helsinkier Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 km nördlich von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlichster Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete.

Seit 1929 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stapeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht anrühren“ oder „Erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß enthält kaum Manuskripte. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er soll einmal gesagt haben: „Diktator und Krieg widern mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfolgung, Zerstörung und Massenmord machen mich seelisch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts geschaffen habe, was ich mit ruhigen Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas auführen zu lassen, dazu fehlte mir ... ja, das wollte ich eben nicht.“ Zum Bilde Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen